

Zeitschrift: Archiv für Tierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 20 (1854)
Heft: 3

Artikel: Beobachtungen
Autor: Hürlimann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-589464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

B. Originalabhandlungen.

I.

Beobachtungen

von

H ü r l i m a n n,

Thierarzt von Gossau (Kt. Zürich).

1. Muthmaßliche Vergiftung von Bleizucker.

Den 10. August 1852 wurde ich von J. K. in Gossau zu einer Kuh gerufen, die erkrankt sei, jedoch nicht gefährlich, indem außer verschwundenem Appetit nichts zu bemerken sei.

Die Kuh, ungefähr 5 Jahre alt, von Farbe schwarz, mittlerer Größe und frischemelkig, zeigte wirklich bei meiner ersten Untersuchung keine andern wesentlichen Krankheitserscheinungen, als große Unthätigkeit der Verdauungsorgane. Aus der Befragung des Eigenthümers ergab sich, daß die Kuh schon 8 Tage als an der Stiersucht leidend, behandelt worden und gegenwärtig noch eine Gabe Pulver vorhanden sei, die er hätte geben sollen; dieß letztere riecht stark nach Kamphor, und in Wasser gegossen, gab es einen weißen Niederschlag, der süßlich schmeckte; ich vermuthete daher auch, die Bestandtheile des Pulvers seien Kamphor und Bleizucker, und wie leicht könne vielleicht der Letz-

tere Ursache der Krankheit sein? — wandte jedoch noch kein Gegengift an, sondern ich verordnete bloß ein Trank aus bitter-schleimigen Mitteln mit Brechweinstein, um eben dadurch die Magenthätigkeit zu befördern; auf diese blieb die Krankheit aber nicht nur gleich, sondern wurde schlimmer. Die Kuh wurde ungemein matt, lag den ganzen Tag ununterbrochen und konnte nur durch Zwang zum Aufstehen gebracht werden. Der Blick wurde stier, die Schleimhaut des Mauls und der Nase blaß und bläulich. Vom Futter und Getränke wurde nicht die geringste Notiz genommen. Magen- und Darmgeräusch so wie natürlich auch die Rothentleerung war ganz unterdrückt, der Kreislauf verlangsamt, denn nur 30—35 Herz- und Pulschläge fühlte man in der Minute; die Extremitäten kalt, so auch der Speichel und die noch in geringer Menge absonderte Milch.

Der Zustand verschlimmerte sich tagtäglich, das Thier wurde ganz stumpf. Das eine Mal hing es in die Kette, das andere Mal stieß es mit dem Kopf an den Barn; bald zeigte es das Bestreben, den Kopf in die Höhe zu heben und wieder fing es an, gegen das neben ihr stehende Vieh mit Gewalt zu stoßen, bis endlich das Thier am 5ten Tage unter Convulsionen zu Grunde gehen wollte, und man es daher schlachten mußte.

Sektionserrscheinungen konnte ich außer auffallender Vertrocknung des Lössers und kleiner wässeriger Anschwellung im Laab keine wahrnehmen, und selbst die letztern schienen mir weder ein Symptom der Krankheit,

noch Ursache des Todes gewesen zu sein, sondern mehr ein altes Uebel, indem nämlich die Kuh früher und immerwährend, als man sie auch für gesund hielt, an Durchfall litt und ich diese Erscheinungen jedesmal bei solchen Individuen gefunden habe, die an chronischem Durchfall eingingen; ich bin vielmehr der Ansicht, es sei die Kuh durch das gegen die Stiersucht angewandte Pulver vergiftet worden, und daher dann an Nervenlähmung zu Grunde gegangen.

Es ist mir jedenfalls auffallend, daß es Thierärzte gibt, die den Bleizucker so ganz sorglos innerlich anwenden, währenddem er doch ein sehr gefährliches Mittel ist und zum innerlichen Gebrauche dem Thierärzte unbekannt sein sollte.

2. L ä h m u n g.

Ein ähnlicher Fall beobachtete ich den 4. Septbr. 1852. Ich wurde nämlich von Ziegler Deneger in Ottikon gerufen mit der Anzeige, er habe eine Kuh, die sei plötzlich wie vom Schlage getroffen zu Boden gestürzt, habe sich wieder aufgerichtet, allein wieder gestürzt, und so mehrere Male.

Die Untersuchung ergab: Eine Kuh, ungefähr 25 Jahre alt, mager, dem schweren Schlage angehörig; sie lag auf dem Boden, zeigte einen matten, ängstlichen Blick; stöhnte und ächzte, machte mitunter beim Zurufen Anstrengungen zum Aufstehen, was ihr theilweise gelang, fiel sogleich aber wieder dermaßen auf den Boden, wie wenn alle Nerven plötzlich gelähmt und ihre Verrichtungen aufgehoben wären.

Appetit und Trinklust verloren, sowie alle Verrichtungen der Verdauung unterdrückt. Der Kreislauf so unregelmäßig, daß ich anfänglich meinem Gefühl und Gehör nicht traute, allein bei der genauesten Untersuchung Gewißheit erhielt und fand, daß in einem Zeitraume von 1 Minute blos 1—2 Puls- und Herzschläge erfolgten, die in der Stärke zwar nicht besonders abgewichen waren. Nebst diesem war das Thier am ganzen Körper auffallend kalt und befand sich einen ganzen Tag in einem heftigen Schüttelfrost.

Aus genannten Erscheinungen schloß ich zunächst auf Lähmung des Nervensystems, wobei vielleicht auch eine Congestion nach dem Herzen verbunden sein möchte, ließ daher dem Thier, auf dem Stroh liegend, eine Maß Blut ab, wobei es aber so stark zu ächzen und zu stöhnen anfing, daß ich für gut fand, die Ader zu schließen, um so mehr, da auch das Blut selbst keinen entzündlichen Zustand verrieth. Ich verordnete dann dem Thier ein Trank aus Baldrian, Pfeffermünz und Glaubersalz, ließ über der Wirbelsäule Ol. Terebinthinae und Acidi salis einreiben, ohne daß es dabei Schmerz äußerte. Achtzehn Stunden lag das Thier in gleichem Zustande und erst dann hörte das Stöhnen etwas auf; es wurde auch etwas munterer und der Kreislauf um 3 Schläge regelmäßiger, und am folgenden Morgen machte es dann von sich aus Anstrengung zum Aufstehen, was gelang; es hielt sich ungefähr eine Stunde stehend, wurde dann aber wieder zu Boden geworfen und 4 Stunden darauf richtete es sich wieder auf. Auch die übrigen Erscheinungen

besserten sich von Stunde zu Stunde ziemlich rasch, jedoch blieb noch längere Zeit ein bedeutender Schwächezustand zurück.

Wie läßt es sich erklären, daß das Thier bei solch genannter Unregelmäßigkeit des Kreislaufes nicht das Leben verlor?

3. Gebärmutterumstülpung mit Verletzung derselben.

Den 21. November 1852, Morgens 4 Uhr, ließ mich Herr Gemeindrath Meier im Goldacker durch einen seiner Knechte rufen mit der Bemerkung, „es habe ihm eine Kuh ausgedrückt.“

Ungefähr in einer halben Stunde war ich bei der Kuh, fand dieselbe stehend, die Gebärmutter sammt Nachgeburt bis auf die Sprunggelenke hinabhängend, von Gehülften in einer Wanne haltend, daß sie einigermaßen darin ruhte.

Schon beim Eintritt in den Stall bemerkte ich im Gange desselben einen Klumpen geronnenen Blutes, über dessen Quelle mir der Eigenthümer jedoch keine Auskunft geben konnte, indem die Geburt ganz regelmäßig von Statten gegangen. Ich muthmaßte, es sei wahrscheinlich eine Verletzung der Gebärmutter da, löste die Nachgeburt von dieser ab, und fand dabei dann auch in der Wanne eine Quantität Blut und bei der nähern Untersuchung ein abgerissener Cotyledon der Gebärmutter, und nahe bei jener in der obern Wand, mehr auf der linken Seite, im Körper der Gebärmutter ein Loch von gern $3\frac{1}{2}$ Zoll Länge und

beinahe 1 Zoll Tiefe, so daß ich zweifelte, wo es nicht durchgehend sei. Ich gab natürlich den Patient für verloren, und rieth dem Eigenthümer an, das Thier zu schlachten, dieser aber, mich aufmerksam machend, ob man die Deffnung nicht zunähen könne und vielleicht das Thier damit retten, bejahte ich, zwar eben nur darum, damit eine Probe zu machen, denn ich hatte die feste Ueberzeugung, das Thier werde ohne anders ein Raub des Todes.

Ich nahm die Operation vor, reinigte die Wunde mit kaltem Wasser und nähte sie dann mit einem doppelt rauhen Faden und der umschlungenen Nath zu. Die Blutung hörte ganz auf, und nun versuchte ich dieselbe so sorgfältig als möglich zurückzubringen, was mir mit großer Mühe endlich gelang, ohne daß die Nath sich wieder öffnete. Die Kuh war bereits ganz erschöpft, einen halben Tag lag sie auf dem Boden, ohne Notiz von Futter, Getränk und ihrer Umgebung zu nehmen; erst am Nachmittage gelang es, dieselbe zum Stehen zu bringen. Sie nahm dann noch etwas Futter zu sich und wurde im Ganzen etwas munterer; sie äußerte wenig Schmerz und Drang auf die Gebärmutter, dagegen waren Puls und Herzschlag jagend, 100 und noch mehr in einer Minute, ebenso verhältnißmäßig das Athmen.

Ich verordnete der Kuh ein Kühltrank, verabreichte ihr inzwischen Flachsfaamenschleim, worin Salpeter gelöst wurde, schmierte die Gebärmutter ein paar Mal recht tüchtig mit Schweinesfett ein, wobei sich zeigte, daß die Kuh in derselben sehr wenig Entzündung

hatte, setzte die gleiche Behandlung ein paar Tage fort, verband dann die stärkenden Mittel mit den obigen, worauf sich Patient so besserte, daß er am fünften Tage der ärztlichen Behandlung entlassen werden konnte und nur noch ein geringer Schwächezustand zurückblieb, der von der Natur des Thieres selbst gebessert wurde. Was die Ursache der Verletzung der Gebärmutter anbetrifft, ist sehr gewiß theils aus der Aussage des Eigenthümers, theils der Stelle, Größe und Art der Verletzung, anzunehmen, es sei nach erfolgter Umstülpung der Gebärmutter eine neben ihr stehende Kuh auf den Uterus gestanden und dadurch die Verletzung zu Stande gekommen.

Es scheint mir dieser Fall nur deswegen interessant, da er ein Beweis gibt, daß die Gebärmutter sehr bedeutende mechanische Einwirkungen erleidet und man daher oft und viel überflüssige Sorge wegen Entzündung und Brand hegt. Es beweist sich aber auch durch diesen Fall, daß Verletzungen derselben unter Umständen durch die Nath vernarbt werden können.

II.

Notizen aus der Praxis, den Anthrax betreffend.

Von

A d a m R a s t,

ger. Thierarzt und Amtsthierarzt-Gehülfe von Hochdorf, St. Luzern.

Den 7. Juli 1849, Nachts 2 Uhr, ward ich von